

Gemalte Einheit von Kunst und Leben

Die bildende Kunst unserer Republik hat immer wieder von der sowjetischen Kunst gelernt. Für die sich aus dem Bitterfelder Weg ergebenden Aufgaben, Probleme und neuen Erlebnisse der Künstler wird die gegenwärtig im Georgi-Dimitroff-Museum gezeigte Auswahl aus der sowjetischen Allunionsausstellung, besonders im Hinblick auf die vor der Tür stehende V. Deutsche Kunstausstellung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Es dürfen seit der Eröffnung der sowjetischen Ausstellung in der DDR kaum Zweifel darüber bestehen, daß die gezeigten Werke wesentliche, wenn auch nicht absolute Maßstäbe setzen. Sie zwingen uns, tiefer als bisher über die weitere Entwicklung der sozialistischen Kunst nachzudenken.

Die Gesamtheit der Ausstellung verkörpert überzeugend den sich seit etwa 1934 vollziehenden Aufbruch der sowjetischen Kunst zu kühner, verdichteter Gestaltung der sozialistischen Wirklichkeit, der neuen Aufgaben, die sich aus dem neuen gesellschaftlichen Entwicklungsstadium der Sowjetunion ergeben. Unausbleiblich ist dabei auch eine Veränderung in der Kunst, ein kritisches Überprüfen des gesamten künstlerischen Erbes, u. a. schon sichtbar in der Abkehr von den starren Schemata, der Konvention in Werken der Kunst der vierziger Jahre. Bei aller schöpferischen Kritik an dem Einfluß des Personenkultes wird an vielen Beispielen nicht zuletzt der Hi-

storienmalerei deutlich, daß der sozialistische Realismus die Grundhaltung der sowjetischen Kunst war und ist. Die Überwindung des hohlen Pathos, der leeren naturalistischen Repräsentation (auch dafür gibt es noch Beispiele) vollzieht sich auf den verschiedensten Wegen. Das Gesamtbild der Ausstellung ist vielseitiger und differenzierter in der Anwendung der Stilmittel als bisher.

Das bekannte Bild der „ersten Komsomolzele auf dem Dorf“ von Tschekantjuk zeigt, welche Bedeutung die seelische Vertiefung der Komposition durch die Abstufung der Charaktere mit den feinsten Mitteln gewinnt, wie unaufdringlich und doch überzeugend die Kontrastierung zweier Gruppen wirken kann. Die Komposition ist im Prozeß der Verwesentlichung der Sujets eines der wichtigsten Bildelemente. Auf sie konzentriert der sowjetische Künstler von der inhaltlichen und formalen Seite her seine ganze Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt trägt die sichere Beherrschung der Farben, die freie Handschrift entscheidend zum Gelingen bei.

„Die Rotarmisten sind da“ von Moissejko, gewiß eines der besten Monumentalgemälde, das die Tendenz vieler sowjetischer Maler zur Friesskomposition erkennen läßt, zeigt, wie mit der Dynamisierung der Komposition und der Auflockerung der malerischen Handschrift zugleich viel überzeugender und lebensvoller, viel zwangloser die Siegesgewißheit der Rotarmisten und ihr freudiger Empfang dargestellt werden.

Die innige Verbundenheit mit dem Leben, die Ursprünglichkeit und Selbstverständlichkeit des Optimismus zeigen sich in vielen Bildern, u. a. in der Wahl der hellen Farben und in einem kräftigen Malstil. Eine ungewöhnliche, zuweilen auch intimere Salten anschlagende Lebensfülle bieten die Genrebilder Mutschalskis von der Neulandgewinnung mit ihrer intensiven Durchdringung der Wirklichkeit. Neue Wege der Porträtmalerei schlägt Birstein mit seinem Straßenporträt des senegalesischen Schriftstellers Usman ein, in dem Gegenwart und Zukunft, nicht zuletzt die Schönheit des befreiten Menschen vollendeten Ausdruck finden. Wichtig ist dabei für das Gelingen die nahezu zufällige, jedoch zutreffende Begegnung des Negerdichters mit einem Knaben.

Anlaß zu lebhafter Diskussion gibt das Bild von Ugarow „Leninrader im Jahre 1941“ mit seiner überraschenden Konzeption und ihrer Bewältigung, bei der scharf gegeneinander gesetzte und farblich stilisierte Flächen die ganze Härte des Lebens der Belagerten unterstreichen. Für die Ausführung griff Ugarow auf nachimpressionistische Stilmittel zurück.



Die Abbildungen auf dieser Seite können nur einen kleinen Einblick in die künstlerische Vielfalt der sowjetischen Ausstellung geben.

- Sweschnikow: Bildnis der Lehrerin F. I. Latendar (rechts)
- Korezki: Wiegenlied der Partisanen (links)
- Birstein: Porträt eines progressiven Schriftstellers Senegals (links unten)

Diese Neigung zu einer „lapidaren Form“ mit Bevorzugung von Flächenkontrasten und synthetischen Formen ist eine Tendenz innerhalb der sowjetischen Kunst. Die jungen Künstler gehen von der sozialistischen Grundhaltung aus sehr frei und schöpferisch an die Verarbeitung u. a. des Erbes aus der Zeit um und nach 1900 heran.

Kennzeichnend ist dabei, daß gilt mehr oder weniger für die ganze Ausstellung, daß verschiedenste stilistische Tendenzen häufig in einem Werk miteinander ringen. Gleich welche Stilhaltung sich durchsetzt, da der sozialistische Realismus, die lebenswahre Gestaltung der sozialistischen Menschen und ihrer Beziehungen untereinander die Grundlage bleiben.

Die neue Qualität in der Realisierung dieser Aufgaben zeigt sich auch in den uns bisher wenig bekannten Stilleben, oder in dem meisterhaften Aquarell „Der Weg zum neuen Sowchos“ von Bogatkin. Kennzeichnend für die Ausstellung ist auch das Vorherrschen der jungen Generation, die bei den Altmeistern der sowjetischen Kunst gelernt hat. Hinzu tritt ein erstaunlicher Aufschwung der Künste in den baltischen und mittelasiatischen Republiken, wobei gerade letztere auf der Grundlage nationaler Traditionen und der freien Verarbeitung von Anregungen der westeuropäischen Kunst des 20. Jahrhunderts zu sehr dekorativen Lösungen drängen (Abdullajew).

Vielleicht den stärksten Eindruck vermittelt das „Wiegenlied der Partisanen“ von Korezki mit seiner rastlosen Ausnutzung der künstlerischen Möglichkeiten des Gouache. Die Komposition ist bis in das kleinste Detail, etwa der Überdeckung des Mundes durch den Patronengurt, vollendet durchdacht, worin die poetische und ideologische Aussagekraft des Bildes mit beschlossen ist. Wie selbstverständlich ist nach eingehender Betrachtung, daß das Werk zu der Serie „Wenn du für den Frieden kämpfst, veriß nicht...“ gehört.

Natürlich kann dieser Artikel nicht den ganzen Reichtum der Ausstellung erschöpfen. Dennoch muß zusammenfassend hervorgehoben werden, daß die sowjetischen Künstler bereits in einer sozialistischen Gesellschaft aufgewachsen sind, die für sie selbstverständliche Wirklichkeit ist. Aus dieser Einheit von Kunst und Leben ergibt sich dann auch für sie die angedeutete Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten.

Ein einheitlicher ideeller Lebensrhythmus durchzieht ausnahmslos alle Werke. Das ist das Wesentliche, was unsere Künstler sich in der schöpferischen Praxis zu eigen machen müssen, wenn sie nicht in die Fehler des Subjektivismus und des Schematismus verfallen wollen. Die gezeigten Werke zwingen uns auf die ideale und formale Verdichtung in der Komposition zu achten, verbunden mit dem Mut zu starker emotionaler Aussage. Es kann nur, wie die Besprechung einiger Werke zeigen sollte, die aus der wirklichen Lebenshaltung des Künstlers, die aus dem Kunstwerk und seiner Gestaltung selbst organisch herauswachsende Idee überzeugen. Dafür sind die meisten gezeigten Werke ein eindringliches Beispiel.

Die Ausstellung sowjetischer bildender Kunst zeigt uns aufs neue, zu welcher Volksverbundenheit – die Popularität der Kunst in der Sowjetunion ist bekannt –, das thematische Bild in seiner modernen realistischen Gestaltung des Lebens führt. Im September öffnet die V. Deutsche Kunstausstellung in Dresden ihre Pforten. Wir hoffen, auch durch bisher bekannt gewordene Werke nicht unberechtigt, daß sie für unsere bildenden Künste ein wesentlicher Schritt voran sein wird zu einer die Vielfalt unseres Lebens und Kampfes widerspiegelnden, alle Gestaltungsmöglichkeiten auszunutzenden sozialistischen Kunst.

Harald Olbrich



Vor 30 Jahren

Erinnerung anläßlich des Geburtstages J. W. Goethes

„Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß von allen Ländern der Erde im Goethe-Jubiläumsjahr Rußland die umfangreichste Publikation herausgebracht hat.“ So schrieb im November 1943 – während des Hitlerkrieges und in Bergungsorgen vor zu erwartenden anglo-amerikanischen Luftangriffen – Prof. Hans Wahl, der Direktor des Weimarer Goethe- und Schiller-Archivs, in Erinnerung an den imponierenden Goetheband, der 1932 in der sowjetischen Schriftenreihe „Literaturnoje Nasledstvo“ („Das literarische Erbe“) in Druck ging.

Der an einen Adressaten in Magdeburg gerichtete Brief bezeugt des Gelehrten Disziplinierung von den Verfallschancen eines faschistischen Redners: „Ich halte es aber für reinen Schwindel, wenn behauptet wird, daß man in Rußland Goethe als den ersten Bolschewisten verehere. Dazu hat sich das bolschewistische Rußland 1932 zu deutlich über Goethe geäußert.“ – Prof. Wahl wurde dem Sachverhalt insofern gerecht, als er bei der großen Achtung, die Goethes Persönlichkeit und Schaffen in der Sowjetunion zuteil wurde, die kritische Haltung gegenüber dem Goethebild der Bourgeoisie nicht unterschlug und bezüglich der sowjetischen Publikation bemerkte:

„Selbstverständlich hat darin der Gesamtherausgeber auch den nötigen Abstand vom „Bürger Goethe“ genommen. Von einer Beschlagnahme Goethes durch die Bolschewisten ist mir nichts bekannt. Sie würde auch nicht das geringste bedeuten, weder für Goethe noch für den Bolschewismus.“

Der Weimarer Gelehrte wußte von der Mühe, die sowjetische Wissenschaftler aufwandten, um den deutschen Dichter anläßlich seines 100. Todestages vor aller Welt zu würdigen. Zu dem umfangreichen Thema

„Goethe in Rußland“ sollte nicht nur die weitzerstreckte Fachliteratur, sondern auch das bis dahin noch unveröffentlichte Material der sowjetischen und der deutschen Archive benutzt werden, insbesondere die Schätze Weimars, Umständelicher war es der Moskauer Redaktion erst im Februar 1932 möglich gewesen, mit dem Weimarer Archiv in Verbindung zu treten und die notwendigen Auskünfte zu erbitten. Aber Prof. Wahl konnte noch helfen und von kostbaren Stücken und Dokumenten der Weimarer Sammlungen Fotos senden, die in die Moskauer Publikation nach Aufnahme fanden.

Leider wurde dieser sowjetischen Publikation nach ihrem Erscheinen in Deutschland geringe Beachtung geschenkt. Es gab nur verschwindend wenige deutsche Literaturwissenschaftler, die des Russischen in solchem Maße kundig waren, daß sie ein russisches Buch im Original zu lesen vermochten. Erst 1956 wurde in der Veröffentlichung „Fahrt nach Weimar“ (Slawische Gäste bei Goethe) (Nationale Forschungs- und Gedenkstätten Weimar) ein breiteres deutsches Publikum auf den sowjetischen Goetheband hingewiesen, und zwar vor allem auf S. Durylin instruktive Abhandlung über die Besuche russischer Schriftsteller in Weimar. Sehr wertvoll ist auch W. Schirmmuskis Studie über Goethe in der russischen Poesie.

Was sowjetische Wissenschaftler in schwieriger Situation als Goetheforscher leisteten, verdient Bewunderung. Respekt gebührt aber auch dem deutschen Gelehrten in Weimar, der entgegen allen Bedrohungen die Wahrheit verteidigte.

Prof. Dr. R. Fischer

Anatomie einer Stadt

Die ersten Bilder blenden auf. Amerikanische, englische, französische Militärs, Panzer und Truppen der gleichen Couleurs, Straßen mit Namen amerikanischer Generale, belebt durch rollende Geschütze. Dann Paraden und Übungen, auf Show bedacht. Fast scheint es Spiel. Des Effektes sichere Mätschen, untermalt von strummforischem AFN-Hot. Mels junger Sitznachbar lebt sichtlich auf, goutiert diese Szenen, Leise, doch betont, schlägt er den Takt.

Die ersten Worte des Sprechers lassen aufhorchen. Keine beliebige NATO-Basis ist es, die hier gezeigt wird. Eine Stadt, mitten im Herzen der Deutschen Demokratischen Republik. Zunächst die Oberfläche, der Alltag dieser Stadt. Die rhetorische Frage des Kommentators: „Eine Stadt wie jede andere?“ steht im Raum. Dann Ernst Reuter: „Schaut auf diese Stadt...“

Längst ist das Taktklopfen des Nebensitzers verstummt, ist die lässig-genißfertige Haltung einem konzentrierten Schauen gewichen. Auf der Leinwand verweisen sich bisher kaum bekannte Bildelemente aus den Archiven mehrerer Länder mit scheinbar längst vertrauten Bildern und Tatsachen zu einer lückenlosen Beweiskette. Ergänzen sich zu einem filmischen Gerichtstag. Achtzig-minütige Anlage eines Phänomens des kalten Krieges, des „Pfahls im Fleische einer Diktatur“, der billigsten Atombombe der Welt. Die Anlage ist sachlich, unpathetisch, unwider-

legbar. Ein filmisches Plädoyer, das beste filmische Plädoyer enthält, wandelnd auf den Spuren der Thoradikes und Helteig. Ein Film, leidenschaftlich, doch nicht hektisch, partiell, doch nicht subjektiv-willkürlich.

Wir sehen Tatsachen in Antithesen, Emotion – und Ratio gleichermaßen beanspruchend: Die Rote Armee erlirmt kämpfend, blutend die Stadt – gleichsam als Touris-

leger. Ein filmisches Plädoyer, das beste filmische Plädoyer enthält, wandelnd auf den Spuren der Thoradikes und Helteig. Ein Film, leidenschaftlich, doch nicht hektisch, partiell, doch nicht subjektiv-willkürlich.

Wir sehen Tatsachen in Antithesen, Emotion – und Ratio gleichermaßen beanspruchend: Die Rote Armee erlirmt kämpfend, blutend die Stadt – gleichsam als Touris-

leger. Ein filmisches Plädoyer, das beste filmische Plädoyer enthält, wandelnd auf den Spuren der Thoradikes und Helteig. Ein Film, leidenschaftlich, doch nicht hektisch, partiell, doch nicht subjektiv-willkürlich.

schokierend wird der Beweis gegen das Freiheitsglocknerium geführt. Seine Deutung wird nicht durch wortreiche, noch so geschliffen formulierte Beteuerungen verdrängt, sondern durch das optische Dokument. Und dieses Beweismaterial ist erdrückend, läßt keine andere Konsequenz. Geschickte Schnitte bringen satirische, ja karikaturistische Wirkung, so wenn die Geschlagenen des 13. August im Bild erstrahlen.

Der Kommentar bleibt sparsam, beschränkt sich auf Wesentliches, tritt hinter Sichtbares zurück.

Musik und Kommentar sind verknüpft, die letzten Bilder. Mein Nachbar räuspert nachdenklich seinen Platz.

Anatomie, Blögegen eines freisessenden, jetzt lokalisierten Geschwürs. Doch diese 40 Minuten sind nicht bloßes Seelen. Ist doch der Film selbst schon ein Teil der Therapie, durch seine exakte Analyse von Vergangenheit und Gegenwart dieser Stadt durch seine Mahnung:

„Schaut auf diese Stadt“ Fred Gehler

Veröffentlichung unter der Lizenz-Nr. 43 des Rates des Bezirkes Leipzig. – Erscheint wöchentlich. – Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ringstraße 35, Fernruf 31 71, Sekretariat Apparat 204, Bankkonto 513 888 bei der Stadt- und Kreisbank Leipzig. – Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dutschke“, III 13 133, Leipzig C 1, Postamtsteig 12. – Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Universitätszeitung, Nr. 35, 30. 8. 1962, S. 8

Neuerscheinung!

Wörter und Wendungen

Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch

Herausgegeben von Dr. E. Agricola unter Mitwirkung von H. Görner und R. Küfner XXXII, 782 Seiten. Format: 15 x 22 cm Ganzleinen 18,- DM

Das Werk ist das lang erwartete Bindeglied zwischen Wortschatz, Grammatik und Stil. Es umfaßt etwa 8000 Wörter des Allgemeinwortschatzes, einschließlich Teilen der Umgangssprache. Zu diesen Stichwörtern mit ihren rund 17 000 Bedeutungsgruppen sind etwa 150 000 Wendungen als Beispiele geboten, in denen der Ratsuchende die heute üblichen Verknüpfungen der Stichwörter mit anderen Worten kennenlernen.

Das Buch ist also ein wichtiges Hilfsmittel für Schüler, Lehrer, Studenten, Schriftsteller, Redakteure, Übersetzer, schreibende Arbeiter und besonders für den Deutschunterricht im In- und Ausland.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Prospekt steht auf Anforderung zur Verfügung!

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT, LEIPZIG

UZ-Filmfeuilleton

sten nehmen die Westalliierten einige Monate später an ihr „Besitz“. Während der Stachel seine Giftkugel vergrößert, wächst im Osten der Stadt das neue Leben. Der Film konfrontiert den Geifer der kalten Krieger mit der Schönheit der dem Frieden engagierten Stadt.

Aber dort in Westberlin sind die Institutionen und Ratten, die unter dem Protektorat der Frontstadtstrategen ihre Wühltätigkeit betreiben. Da sind Spionagetunwel, da ist Menschenhandel. Gespenstisch anmutende Analogie der Bilder: 1939 Flüchtlingsschismus in den faschistischen Gazetten, 1961 die gleichen Schlagzeilen, die gleichen Initiatoren. Entlarvend, ja